

Masaryk, der Führer

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **31 (1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

20. Das Geld sollte überhaupt nicht die Wirtschaft beherrschen. Es sollte den Menschen lediglich die Möglichkeit geben, miteinander in unverfälschter Weise gegenseitige Rechnung zu führen.

Oscar Sachse.

Mafaryk, der Führer.

An einer andern Stelle dieses Heftes ist die Rede von der Begegnung zweier Männer, die „Führer“ heißen und deren Führung eine in den Abgrund ist.

Auf dem Hintergrund dieses Schauspiels und seiner Hauptakteure hebt sich das Sterben Mafaryks, und damit seine ganze Gestalt überhaupt, vielleicht am wirkungsvollsten ab. Es ist vielleicht nicht ein gewöhnlicher Zufall, sondern eine sinnvolle Fügung, daß sein Hingang mit jenem Schauspiel zusammengefallen ist. Man könnte den Sinn dieses Zusammentreffens so formulieren: „In einer Welt, wo geschieht, was in München und Berlin geschieht, kann ein Mafaryk nicht leben“; oder auch so: „Ein solches Schauspiel ist nur möglich, weil Mafaryk stirbt; wo nicht mehr Mafaryk vorhanden ist, da kommen Mussolini und Hitler. Und auch Stalin. Und andere derart.“

Um aber die Vergleichung weiter zu führen, so ist besonders in die Augen fallend der Unterschied zwischen echtem und falschem *Führertum*, der sich in dieser Gegenüberstellung verkörpert. In Mafaryk haben wir einen wirklichen Führer gesehen, einen Führer in ganz großem Stil. Man muß beinahe bis Moses zurückgehen (selbstverständlich ohne Mafaryk auf die Höhe der welt- und reichsgottesgeschichtlichen Bedeutung Moses erheben zu wollen), um etwas Ähnliches anzutreffen. Mafaryk hat, wie Moses, sein Volk *geschaffen*. Nicht überhaupt geschaffen, aber *neu* geschaffen. Er hat es auch neu mit seinem *Gott* verbunden. Er hat es, wie Moses Israel, im Wortsinne *geführt* — durch die Wüste in sein verheißenes Land. Denn der Zug der tschechischen Legionäre durch die Weiten des europäischen Rußland und die Steppen Sibiriens bis an den Stillen Ozean und von dort zurück in die Heimat, die nun erst als Heimat eroberte, ist sicher ein solcher Zug durch die Wüste ins gelobte Land. Mafaryk hat sein Volk aus dem „Diensthaufe“ geführt, der jahrhundertelangen Knechtung durch die Habsburger. Von ihm ging der Ruf zum Erwachen aus, der sein Volk aus dem dumpfen Todeschlaf erlöste, in den es seit der Schlacht am Weißen Berge versunken war. Nicht *nur* von ihm, gewiß. Aber in ihm verkörpert sich entscheidend, was im Laufe der Zeit an Kräften der Erweckung im Lande des Hus und Komenius aufgebrochen war. Es ist nicht gut denkbar, daß ohne diesen gottgeschenkten Führer das Werk der Neuschöpfung und Befreiung des tschechischen und slowakischen Volkes hätte gelingen können. Es gehörte dazu gerade *dieser* Mann mit seiner Verbindung von

Idealismus und Realismus, seiner Geistesklarheit und Willenskraft, seinem Blick für das Gebot und die Verheißung der Stunde, seiner unvergleichlichen Lauterkeit und völligen Hingabe. Es gehörte dazu dieser Führer!

Dieser Führer! Dieser echte Führer! Denn nun wollen wir den Unterschied zwischen diesem echten und jenen falschen bedenken. Er ist geradezu klassisch. Am Anfang steht eine Paradoxie vor uns: Dieser Führer wollte gar kein Führer sein! Er tat bloß, was er *mußte*, und tat es gegen die Stimme von Fleisch und Blut. Er hatte, nach seinem eigenen Geständnis — und dieser Mann sagte nur die Wahrheit — eine Scheu vor dem öffentlichen Auftreten mit seiner Aufregung und seinem Kampf. Sein Wunsch wäre — wie derjenige Calvins! — ein stilles Gelehrtenleben, ein Leben im Gedanken, im Ringen um die reine Wahrheit, gewesen. Gott mußte ihn *zwingen*, wie er noch jeden *echten* Führer zwingen mußte. Jene andern aber — muß ich es noch sagen? — haben sich selbst erwählt. Sie haben sich in dämonischer Leidenschaft des Geltens durch Gewalt und List durchgesetzt, vor allem aber dadurch, daß sie das Falscheste und Gemeinste in den Gedanken ihrer Völker für sich in Dienst zu nehmen wußten, daß sie ihnen schmeichelten und sie belogen — als Demagogen im Kolossalstil.

Hier springt ein zweites unterscheidendes Merkmal hervor. Masaryk hat seinem Volke *nicht geschmeichelt*, noch gar es angelogen, sondern hat es *erzogen* und hat das vor allem dadurch getan, daß er ihm mit der *Wahrheit* gedient hat. Er hat die höchste Probe des echten Führers damit bestanden, daß er es auf sich genommen hat, um der Seele seines Volkes willen Haß und Verkennung nicht zu scheuen. Der Unterschied ist phänomenal. Die Diktatoren gründen ihre Herrschaft auf eine Bergeslast von Lüge, die sie auf die Seele ihres Volkes gehäuft haben, so daß sie Gefahr läuft, darunter zu ersticken — Kriegschuld-Lüge, Kriegsausgangs-Lüge, Reichstagsbrand-Lüge, 30.-Juni-Lüge, Juden-Lüge, Bolschewismus-Lüge, Abessinien-Lüge, Spanien-Lüge und so fort! — Masaryk aber hat eine glänzende Legende, welche an die Königinhofer Handschrift anknüpfend die Vergangenheit seines Volkes verklärte und allgemein geglaubt wurde, trotzdem sie eine *pia fraus* war, unerbittlich zerstört, weil sie eben doch nicht Wahrheit war und die Auferweckung seines Volkes in der Wahrheit und durch die Wahrheit geschehen sollte, und weil übrigens die wirkliche Vergangenheit dieses Volkes groß genug ist und keiner Aufbesserung durch die Legende bedarf.

Noch einen dritten Unterschied will ich hervorheben. Masaryk ist ein Volksführer, aber kein Demagoge (was zwar ursprünglich auch „Volksführer“ heißt, aber den Sinn von „Volksverführer“ bekommen hat), er ist *Demokrat*, ist es wie Wenige. Die Demokratie ist ein Teil seines Credo und dieses Credo ist mit seinem Herzblut genährt. Demokratie aber bedeutet für ihn Achtung vor der gottgegebenen Persönlichkeit im Menschen. Diese Achtung bedeutet aber Freiheit. Und in dieser Freiheit

hat er auch *regiert*. Er hat es für ganz selbstverständlich gehalten, daß er als Führer-Präsident nicht einfach durchzusetzen versuchen dürfe, was ihm richtig scheine, sondern daß er sein Volk müsse selbst suchen und unter Umständen auch irren lassen. Denn Demokratie ist ihm nicht bloß ein Mittel zum Zweck, sondern ein Selbstzweck. Bekannt ist sein Wort: „Demokratie ist Diskussion“, er könnte aber auch gesagt haben: „Demokratie ist Erziehung“ — nämlich Selbsterziehung eines Volkes zur Demokratie durch die Demokratie, unter in diesem Geiste geleisteter Hilfe der „Führer“. Darum ist er der *Vater* seines Volkes, während die andern Tyrannen sind. Darum liebt ihn sein Volk, während es für die andern — betrogen — schwärmt, oder sie haßt und verachtet.

Zwei Bilder tauchen vor mir auf, worin dieser Unterschied sich gewaltig veranschaulicht. Das eine ist neu: Mussolini, der über Innsbruck nach München und Berlin fährt. Ein oder zwei Züge müssen ihm vorausfahren, damit kein Attentäter die Schienen aufreißt; die Fenster der Häuser an der Bahnlinie müssen geschlossen sein, die Dachböden abgesperrt (so auch in München und Berlin!), die ganze Bahnlinie militärisch bewacht werden, eine mehrfache Kette von Militär und Polizei die „Führer“ von ihren „Geführten“ trennen. Das andere Bild führt einige Jahre zurück. Ich stand am 25. Juli 1934, einem strahlenden Sonntagvormittag, auf dem von tragischen und erhebenden Erinnerungen belebten Rathausplatz in Prag, die alte hussitische Thaynkirche und das neue Husdenkmal vor mir. Die Arbeiterolympiade wollte Masaryk grüßen. Krankheit hielt ihn fern, sonst wäre er auf der Tribüne mitten unter uns, ein Einfacher unter Einfachen, gefessen, ohne Schutz, ohne Angst, und ohne Grund zur Angst. Und nun zog etwa drei Stunden lang, von zehn bis ein Uhr, in sechsgliedrigen Reihen und raschem Tempo das tschechische, slowakische und auch das deutsch-böhmische Volk als Arbeitervolk vorüber, in seinem Nationalkostüm und seinen Trachten, dazu Abordnungen befreundeter Völker (auch der Schweiz, was Motta gewiß um der „Neutralität“ willen gerne verboten hätte, aber damals ging das noch nicht!), und so oft eine Reihe an der Stelle vorüberkam, wo unsichtbar Masaryk stand, hoben sie die Faust und riefen: „Es lebe Masaryk!“ Und Musik, Gesang, unendlicher Jubel! „Führer“ und Führer!

Ich lasse es bei diesen Andeutungen des Unterschiedes zwischen den beiden Arten von Führern bewenden und formuliere noch einmal: Wir haben auf der einen Seite einen Führer, der *Gott* dient, und auf der andern „Führer“, die sich von *Götzen*, die zu Teufeln werden, dienen lassen. Das erklärt den Unterschied.

Damit bin ich zum letzten gekommen, was ich noch sagen möchte. Man hat etwa darauf hingewiesen — auch ich habe es gelegentlich getan —, daß sich in Masaryk das bekannte Wort Platons erfüllt habe, es werde mit der Staatslenkung erst dann gut bestellt sein, wenn einmal die Philosophen Könige und die Könige Philosophen würden. Diese Unwahrscheinlichkeit ist nun allerdings in ihm Wirklichkeit geworden.

Ohne Zweifel war Masaryk auf seine Weise auch ein großer Denker. Und vor allem auch ein großer Gelehrter. Man muß nur einmal auf dem Hradšchin (der früher gewiß nicht gerade Bücher beherbergte) seine Bibliothek gesehen haben, die auf einer Reihe von Gebieten: Philosophie, Theologie, Politik, Soziologie, Poesie, Geschichte, die ganze Weltliteratur zu umfassen schien, um einen Begriff davon zu haben, was dieser Mann wußte und im Geiste bewegte. Und der Denker und Gelehrte waren nicht vom Politiker getrennt, sondern bildeten mit diesem eine in Wurzeln und Krone verbundene Einheit. Alles Tun dieses Mannes floß aus großen, realistisch angewendeten Prinzipien. Die letzten Probleme des Menschentums bewegten ununterbrochen seine Seele. Besonders auch die religiösen.

Und hier knüpft die Bemerkung an, die ich im Sinne hatte. Man würde doch die Wahrheit arg verfehlen, wenn man Masaryks Erscheinung so verstehen wollte, daß es der *Philosoph* in ihm gewesen sei, der ihn zum Führer gemacht habe. Das war vielmehr die *Religion* — man erlaube mir das mißverständliche Wort. Masaryk ist ein religiöser Führer und Erzieher seines Volkes gewesen. Er hat die durch einen ganz geistlosen Katholizismus ins Lager des philosophischen Positivismus getriebene intellektuelle Jugend seines Volkes wieder zum Glauben an Gott, an Jesus, an die unendliche Bestimmung der Seele, an die Weltregierung Gottes, geführt. Er konnte sie führen, weil er selbst diesen Weg gegangen war. Und er hat aus dem Glauben an Gott gehandelt. In eine Kirche ist er nicht oft gegangen, aber auf seinem Nachttischchen neben dem Feldbett auf der Prager Burg lagen nur zwei Bücher: das Neue Testament und das Gesangbuch der hussischen Brüderkirche, beide in tschechischer Sprache. Und er hat lange vor dem Kriege, dazu genötigt, einer staunenden politischen Versammlung erklärt, daß er *bete*, und zwar im Sinne des Unfervaters. *Jesus* aber war *sein* Führer.

Diese Verbindung des Politikers mit dem Mann des Glaubens in Masaryk schildert einer seiner Biographen mit folgenden Worten:

„Jedes wirkliche Gespräch wandte sich am Ende entweder der politischen Praxis oder Gott zu: den tätigen Sorgen des Tages und der Zukunft oder der Ewigkeit. Gewöhnlich entfloh Masaryk dem Verfasser der „Gespräche“ von andern Fragen zu diesen beiden Hauptfragen, die er anscheinend unaufhörlich durchlebt; sie sind gegenwärtig, auch wenn er von etwas anderem spricht, und bei nächster Gelegenheit kehrt er zu ihnen zurück, ob er redet — oder still grübelt.

... Niemals vermischt er beides, er ist völlig gläubig in seiner Frömmigkeit und völlig politisch in seiner Politik; aber niemals gerät ihm eines in Gegensatz zum anderen.“

Wir können dieser großen Tatsache einen geschichtlichen Ausdruck verleihen: Thomas Masaryk ist der Nachfolger und Fortsetzer von *Johannes Hus*. Aus diesem Feuerquell ist nach Jahrhunderten das Licht gekommen, das wie ein Wunder mit klarem und warmem Glanz in unsere Welt geleuchtet hat. Die Volksherrschaft erwuchs bei ihm aus der Gottesherrschaft. So bekamen wir die einzigartige Erscheinung, daß

nach langer, langer Zwischenzeit — man muß wohl bis zu Oliver Cromwell und Gustav Adolf zurückgehen — ausdrücklich und zentral der Gottesglaube und Christusglaube als Licht von dem Scheffel einer politischen Großmacht (denn das ist in bestimmtem Sinne gerade durch ihn die Tschechoslowakei geworden) in die Welt strahlte, die Welt erhellte und tröstete; so ist das Wunder geschehen — man kann es nicht anders nennen — daß gerade in dieser Zeit ein politischer Führer ohnegleichen kam und erklärte, der Sinn des ganzen Kampfes der Zeit sei: „Jesus oder Cäsar!“

Wenn man das recht bedenkt, dann kann die Antwort auf die Frage, ob die Erscheinung etwa bloß in die Vergangenheit zurück- oder in die Zukunft vorwärtsweise, nicht zweifelhaft sein: Eine solche Losung kann nur, von einer gewaltigen Vergangenheit her, in die *Zukunft* weisen.¹⁾

Leonhard Ragaz.

Vom Sozialismus und Revolution des Christentums.

Die beiden folgenden Zitate stammen aus der vielversprechenden, von Thomas Mann und Konrad Falke herausgegebenen Zeitschrift „*Maß und Wert*“, die im Verlag von Oprecht in Zürich erscheint. Wenn man diese Zitate liest, dann ist man versucht, ein biblisches Wort darauf anzuwenden: „Wenn diese [d. h. die zunächst Gerufenen] schweigen, so werden die Steine reden.“ D. Red.

Nach Ablehnung eines groben „Geschichtsmaterialismus“ heißt es:

Und doch kann man mit dieser Ueberzeugung Sozialist sein, wenn sich nämlich die andere und weitere Ueberzeugung damit verbindet, daß es heute für den geistigen, den Kulturmenschen eine falsche und lebenswidrige Haltung wäre, auf die soziale, die politisch-gesellschaftliche Sphäre hochmütig herabzublicken und sie als zweiten Ranges zu erachten im Vergleich mit der Welt der Innerlichkeit, der Metaphysik und Religion. Die wertvergleichende Gegeneinanderstellung der persönlich-innerlichen Welt und der gesellschaftlichen, die Kontrastierung also von Metaphysik und Sozialismus, wobei dieser als unförmig, unheilig, bildungswidrig, als platter Eudämonismus und Materialismus hingestellt

¹⁾ Ich möchte die Gelegenheit benutzen, zwei Bücher zu nennen, welche uns die Persönlichkeit Masaryks näher bringen. Das Zitat stammt aus dem Buche von Karel Capek: „Masaryk erzählt sein Leben“ (Capek ist auch der Verfasser des antimilitaristischen Dramas: „Die weiße Krankheit“). Es ist ein höchst eigenartiges, kostbares Buch. Das andere ist älteren Datums: Emil Ludwig: „Gespräche mit Masaryk“. Die beiden Bücher berühren sich vielfach, aber sie ergänzen einander auch. Beide sind Goldgruben.

Ich nenne von den allgemein zugänglichen Werken Masaryks vor allem „Weltrevolution“ (auch ein Stück „Autobiographie“) und „Das neue Europa“. Dazu das große Werk über „Rußland“ und das Buch über den Marxismus.

Vielleicht darf ich auch an meinen Aufsatz: „Im Lande von Hus und Masaryk“ (Jahrgang 1932) erinnern.